

Augustinus: De civitate Dei

Boris Girnat

Technische Universität Braunschweig

Seminar für Philosophie

www.girnat.de

Diese Folien sind für einen Vortrag an der Technischen Universität Braunschweig entstanden, den ich am 23. Mai 2005 im Vortragszyklus des philosophischen Seminars „Highlights der Philosophiegeschichte – Die ersten 2200 Jahre“ gehalten habe. Sie verstehen sich als Ergänzungen zum Vortrag und genügen für sich genommen nicht den Ansprüchen einer wissenschaftlichen Veröffentlichung. Ich bitte daher, sie nur als Denkanregungen anzusehen und nicht zum Zitieren zu verwenden.

Übersicht

1 Augustinus: Biografische Notizen	1
2 Augustins Wurzeln in der antiken Philosophie	1
2.1 Triviale Grundsätze der antiken Philosophie	1
2.2 Einflüsse des Neuplatonismus	1
2.3 Augustins neuplatonische Sicht des Christentums um 386	2
2.4 Frühe Gedanken zur Geschichte (388–395)	3
3 Die Erbsünden- und Gnadenlehre von 396	3
3.1 Erbsünde	3
3.2 Gnadenlehre	3
3.3 Gottes Weisheit ist unergründlich	4
3.4 Das neue Ideal: Offenbarungserkenntnis	4
4 De civitate Dei	4
5 Auswirkungen auf die politische Ideengeschichte	5
Literatur	6

1 Augustinus: Biografische Notizen

- 354 Geburt in Thagaste (heute Souk-Ahras in Algerien)
Der Vater ist römischer Heide, Mutter Monnica katholische Christin
- 370 Studium der Rhetorik in Thagaste, Cicero-Lektüre
- 374 Übertritt zur Gnosis (Manichäismus)
Professor für Rhetorik in Thagaste, Karthago, Rom und Mailand
- 386 Studium der Schriften Plotins (205–270, Neuplatoniker)
Begegnung mit dem katholischen Bischof Ambrosius in Mailand
Bekehrungserlebnis, Frühwerke unter allgemein-christlichem Einfluss
- 387 Katholische Taufe, endgültige Rückkehr nach Afrika
Streitschriften gegen Manichäer, erste Bibelkommentare
- 391 Priesterweihe
- 395 Bischof von Hippo (in Nordafrika)
- 396 Entwicklung der Gnadenlehre
Phase der Hauptwerke, insbesondere:
„Bekenntnisse“, *Confessiones*, 396/397
„Die Dreieinigkeit“, *De Trinitate*, 399–419
„Der Gottesstaat“, *De civitate Dei*, 413–426
- 430 Tod in Hippo

2 Augustins Wurzeln in der antiken Philosophie

1. Augustinus wird als Rhetor im Geist der griechisch-römischen Antike erzogen.
2. Christliches Gedankengut dringt seit dem 1. Jahrhundert n. Chr. in den griechisch-römischen Kulturkreis ein und trifft auf eine Jahrhunderte alte Tradition philosophischen Denkens.
3. Für die religiöse Entwicklung des Abendlandes ist das Spannungsverhältnis von Theologie und Philosophie typisch (Spielarten: Religionskritik, natürliche Theologie, Fundamentaltheologie bzw. Apologetik).

2.1 Triviale Grundsätze der antiken Philosophie

1. Die Philosophie hat die Aufgabe, den Weg zur *Glückseligkeit* zu weisen.
2. Nur was unveränderlich ist, ist wirklich.

2.2 Einflüsse des Neuplatonismus

1. Neben der materiellen Welt gibt es eine immaterielle Welt unveränderlicher Ideen (Begriffe, Werte, Normen, Naturgesetze).
2. Die immaterielle Welt ermöglicht und bewirkt die Existenz der materiellen Welt.

3. Das *Eine* ist die Gesamtheit der Ideen.
4. Die menschliche Seele ist Teil der Ideenwelt.
5. Erkenntnis ist Schau der Ideen durch die Seele (und nicht Erfahrung in und an der wandelbaren materiellen Welt).
6. Glückseligkeit ist Einheit mit dem Einen. Man erreicht sie durch intellektueller Hinwendung zu den Ideen und Abwendung von der materiellen Welt.
7. Glückseligkeit kann im Prinzip jeder erreichen, sofern er sich zu einem intellektuellen Leben *entschließt* und es erfolgreich betreibt.

2.3 Augustins neuplatonische Sicht des Christentums um 386

1. In ihrem intellektuellen Gehalt stimmen Christentum und Neuplatonismus vollständig überein.

Man kann die oben stehende neuplatonischen Aussagen *ohne Bedeutungsänderung* in die christliche Sprache übersetzen – die christlichen Ausdrücke sind lediglich etwas bildhafter und anthropomorpher: Das Eine – Gott; Welt der Ideen – Wille und Ansichten Gottes; Einheit mit dem Einen – Liebe und Bekenntnis zu Gott; die immaterielle Welt ermöglicht und bewirkt die Existenz der materiellen Welt – Gott ist Schöpfer und Erhalter der Welt.

2. Was im Christentum keine neuplatonische Entsprechung hat, ist ohne theoretische Bedeutung und lediglich eine pädagogische Einkleidung des Neuplatonismus für wenig gebildete Menschen. Gerade darin besteht der Wert des Christentums: Es verbreitet die neuplatonische Philosophie über einen kleinen Gelehrtenzirkel hinaus.

Beispiele für pädagogische Nebensächlichkeiten: Wundererzählungen, Schöpfungs- und Endzeitmythos, Auferstehung Jesu, das ewige Leben.

3. Die Glückseligkeit erreicht man, indem man sich aus freiem Entschluss für die Liebe zu Gott bekennt. Die Liebe zu Gott ist nichts anderes als die intellektuelle Hinwendung zu den Ideen und die Abkehr von der materiellen Welt und den biologischen Leidenschaften des Menschen (in mönchischer Askese).

Dem entsprechend rühmt Augustinus die geistige Beherrschung des Körpers:

„Es gibt Leute, die ohne Geruchsbelästigung mit ihren Hintern eine solche Vielzahl von Tönen willentlich hervorbringen, dass sie auch mit jenem Teile zu singen scheinen.“ (*De civitate Dei*, XIV, 24).

4. Gott es der einzige Wert an sich. Alles andere hat nur einen instrumentellen Wert in der Liebe zu Gott. Wer etwas anderes (z. B. sich selbst, einen anderen Menschen, die wissenschaftliche Forschung) um seiner selbst willen liebt, ist ein *Sünder*.

2.4 Frühe Gedanken zur Geschichte (388–395)

1. Die göttliche Vorsehung führt dazu, dass sich immer mehr Menschen für die Liebe zu Gott entscheiden.
2. Immer mehr Menschen werden aus freiwilliger Einsicht den Geboten Gottes folgen und dadurch auf Erden eine friedliche Gesellschaft entwickeln.

Diese Ideen stehen der Aufklärung des 18. Jahrhunderts nahe: Die menschliche Gesellschaft wird sich durch individuelle Erziehung verbessern und einen optimalen Endzustand erreichen.

3 Die Erbsünden- und Gnadenlehre von 396

Neben der Bekehrung im Jahr 386 scheint die Gnadenlehre von 396 den zweiten entscheidenden Schritt in der intellektuellen Entwicklung Augustins darzustellen.

3.1 Erbsünde

Warum leiden kleine Kinder?

1. Leiden ist nur als Strafe für Sünde gerecht.
2. Gott lässt nur gerechtes Leiden zu.
3. Also müssen auch Kinder Sünder sein.

Sie sind deshalb Sünder, weil sich die Sünde Adams *durch Zugehörigkeit zur menschlichen Gattung* auf jeden Menschen überträgt.

Auswirkungen dieser Lehre: Regide Sexualmoral, Zölibat, Dogma der Jungfrauengeburt (denn nur ohne Zeugung ist Jesus rein von der Erbsünde).

3.2 Gnadenlehre

Kann man durch eigene Leistungen selig werden?

1. Vor 396: Ja, indem man sich Gott zuwendet.
2. Nach 396: Nein, denn wenn das möglich wäre, müsste sich Gottes Meinung über einen Menschen ändern können, er müsste sogar zur Anerkennung menschlicher Leistungen verpflichtet sein. Das ist aber für einen in sich ruhenden, vollkommenen, allmächtigen Gott unmöglich.
3. Gottes Meinung über einen Menschen muss also von Ewigkeit an feststehen (Prädestinationslehre).

4. Durch die Erbsünde ist jeder Mensch vor Gott schuldig. Diese Schuld kann niemand durch seine Taten wieder gut machen, sondern allenfalls verschlimmern: „Glaube nicht, dass du selbst etwas bewirkt hast – außer sofern du böse bist.“ (Augustinus, *Ennerationes in Psalmos* (392–420), 142).
5. Einigen Wenigen jedoch lässt Gott *aus unverdienter Gnade* die Seligkeit zu Teil werden (Gnadenlehre).

3.3 Gottes Weisheit ist unergründlich

Ist die Lehre von Erbsünde und Prädestination nicht ungerecht?

„Unterscheide von der menschlichen Gerechtigkeit die göttliche, und du wirst sehen, dass Gott die Sünden der Väter gerechterweise an den Söhnen rächen kann, was, wenn ein Mensch in seinem Urteil es sich anmaßte, ungerecht ist.“ (Augustinus, *Contra secundam Iuliani responsionem opus imperfectum* (429/430), III, 27).

Augustinus begegnet diesem Einwand also, indem er behauptet, menschliche Maßstäbe seien für Gottes Handeln unangemessen. Er habe seine eigenen Maßstäbe und sei nach ihnen „auf unerforschliche Weise gerecht“ (*Quaestiones ad Simplicianum* (396/397), I, 2).

3.4 Das neue Ideal: Offenbarungserkenntnis

Auswirkungen der Gnadenlehre auf die Erkenntnistheorie:

1. Vor 396: Glaube ist ein Hilfsmittel, etwas vorläufig als wahr anzunehmen, was man noch nicht als wahr eingesehen hat. Jeder Glaube wartet darauf, durch Einsicht geprüft zu werden.
2. Nach 396: Der Mensch ist nicht zu selbstständiger Einsicht fähig. Er kann nur darauf hoffen, dass Gott sich ihm in Gnade zuwendet und ihn durch Offenbarungen zur Wahrheit führt. Gottes Offenbarungen muss man in Glauben hinnehmen.

„Von allem Sichtbaren ist die Welt das Größte, von allem Unsichtbaren ist Gott das größte. Indes, dass es eine Welt gibt, sehen wir, dass es einen Gott gibt, glauben wir. Dass aber Gott die Welt geschaffen hat, glauben wir am sichersten Gott selber. Wo haben wir ihn gehört? Nirgends besser als in der Heiligen Schrift, wo ein Seher sagt: ‚Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.‘“ (Augustinus, *De civitate Dei*, Buch XII, Kapitel 4).

4 De civitate Dei

Ausgangslage: Die Menschheit spaltet sich in das große Lager der Sünder (*civitas terrena*) und in die kleine Schar derer, denen Gott unverdientermaßen Gnade gewährt hat (*civitas Dei*).

Die Welt ist aufs Ganze gesehen eine *massa peccati*, ein Sündenhaufen (*Quaestiones ad Simplicianum* (396/397), I, 2).

Neue Ideen zur Geschichte (auf eigener Folie).

Aufgaben für den Staat:

1. Schutz der *civitas Dei*.
2. Bewahrung der Natur als Schöpfung (Ablehnung technischer Eingriffe).
3. Fokus auf *rechtliche Regelungen*: Wenn schon der Einzelne nicht selbstständig zur Gnade kommen kann, so kann man wenigstens rechtliche Normen *dem Gesetz Gottes* anpassen.
4. Diese Idee setzt voraus: Es gibt genau eine optimale Rechtsordnung, und zwar die Ordnung, die Gott gewollt hat. Nur ein sie bewahrendes Handeln ist ein gutes Handeln. „Denken und Disputieren werden zum Nest des Widerstandes gegen Gottes Befehle.“ (Flasch, *Augustinus*, 381).

5 Auswirkungen auf die politische Ideengeschichte

Die ideengeschichtlichen Wirkungen Augustins sind ebenso vielfach und unergründlich wie Gottes Handeln selbst. Hier wird nur ein kleiner Ausschnitt angedeutet:

1. Menschheitsgeschichte ist Universalgeschichte.
2. Geschichtsteleologie: Es gibt eine allgemeine Entwicklung in der Geschichte auf ein Ziel hinaus.

Mit Blick auf dieses Ziel kann eine Ordnung entwickelt werden, die wertende und wertneutrale zeitliche Aspekte vermischt: Was dem Ziel der Geschichte dient, ist gut (fortschrittlich, avantgardistisch); was ihm zuwider läuft, ist schlecht (konservativ, reaktionär). Hier besteht die Gefahr eines naturalistischen Fehlschlusses (denn warum sollte etwas allein deshalb gut sein, weil es neu ist; oder allein deshalb schlecht, weil es alt ist?).

3. Im Lauf der Geschichte verbessert sich die Menschheit, indem die Zahl der „guten Menschen“ zunimmt.

Als politischer Imperativ formuliert: Man muss die Menschen ändern, nicht die politische Ordnung, um eine bessere Welt zu erreichen.

Es ist deskriptiv fraglich, ob diese Behauptung zutrifft, und normativ bedenklich, dass sie eine Verlockung zur Manipulation sein könnte.

4. Die Regeln für eine optimale Gesellschaft sind bereits bekannt („geoffenbart“). Ein politischer Prozess als Konsens- und Lösungsfindung ist überflüssig.

Literatur

- ALBERT, Hans: *Das Elend der Theologie – Kritische Auseinandersetzung mit Hans Küng*, 2. Auflage. Aschaffenburg: Alibri Verlag, 1979/2005.
- ANGEHRN, Emil: *Geschichtsphilosophie*, Stuttgart, Berlin und Köln: Kohlhammer, 1991.
- AUGUSTINUS, Aurelius: *Der Gottesstaat (De civitate Dei) – Systematischer Durchblick in Texten*, Einsiedeln: Johannes Verlag, 1996.
- *Der Gottesstaat*, München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1997.
- BUGGLE, Franz: *Denn sie wissen nicht, was sie glauben – Oder warum man redlicherweise nicht mehr Christ sein kann. Eine Streitschrift*. 2. Auflage. Aschaffenburg: Alibri Verlag, 2004.
- FLASCH, Kurt: *Augustin – Einführung in sein Denken*, 2. Auflage. Stuttgart: Reclam Verlag, 1980/1994.
- HOERSTER, Norbert: *Die Frage nach Gott*, Nördlingen: Verlag C. H. Beck, 2005.
- KUTSCHERA, Franz von: *Vernunft und Glaube*, Berlin und New York: Walter de Gruyter, 1991.
- LÖWITH, Karl: *Weltgeschichte und Heilsgeschehen – Die theologischen Voraussetzungen der Geschichtsphilosophie*, Stuttgart, Berlin und Köln: Kohlhammer, 1953.
- POPPER, Karl Raimund: *Der Zauber Platons*, Band 1, Die offene Gesellschaft und ihre Feinde, 7. Auflage. Tübingen: Mohr (Siebeck), 1945/1992.
- *Das Elend des Historizismus*, 6. Auflage. Tübingen: Mohr (Siebeck), 1960/1987.
- ROHBECK, Johannes: *Geschichtsphilosophie zur Einführung*, Hamburg: Junius Verlag, 2004.
- STEGMÜLLER, Wolfgang: *Kripkes Wittgenstein – Empiristischer Vorstoß ins Normative und Transzendente*, Band 4, Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie – Eine kritische Einführung, Stuttgart: Alfred Kröner Verlag, 1989.
- WEHLER, Joachim: *Grundriß eines rationalen Weltbildes*, Stuttgart: Reclam Verlag, 1990.